

Psycho-Politik. Zur Demokratisierung, politischen Erziehung und Säuberung. Von Paul Feldkeller. (48 S.) Berlin 1947, Chronos-Verlag.

Der Verfasser versucht, eine psychologische Erklärung für die Wirksamkeit des Nationalsozialismus zu finden. Er sieht sie mit dem Aufweis des „Subordinationschocks“ hinlänglich gegeben. Dieser wird im wesentlichen als „angemessene Haltung bei Denkstummheit“ gesehen. Der Verfasser glaubt, daß die Anfälligkeit für eine solche Haltung zum ersten Mal im achtzehnten Jahrhundert feststellbar sei. Sie sei zu der Zeit durch alle Volksschichten hindurchgegangen als das „Ersterben“ in Ehrfurcht vor dem jeweils Höhergestellten. Neben dem Subordinationschock führt der Verfasser als mitbedingenden Faktor die Neigung des Deutschen zu Verkrampfung, zur Versteinerung idealer Auffassungen an.

Als Folgerung der Überlegungen nennt P. gewisse Anwendungen für die Erziehung, die sich gerade dadurch auszeichnen sollte, daß der Jugend keine neuen Programme und Ideale aufgezwungen werden. Ihre Idealbildung solle sich organisch, nicht verkrampft vollziehen.

Die aufgewiesenen Zusammenhänge haben manches für sich: Willenskrampf und Hang zur Unterordnung mögen dem Deutschen mehr eigentümlich sein als anderen Völkern. Auch das Überbetonen von Programmen innerhalb der Erziehung kann man mit dem Verfasser nicht gutheißen. Aber die Gründe des Nationalsozialismus dürften so mannigfach sein, vor allem in solch komplizierten Zusammenhängen historischer und weltanschaulicher Art begründet sein, daß es müßig erscheint, nach formal psychologischen Gründen zu fahnden. Selbst wenn sie zutreffend genannt werden, ist doch mit deren Aufzählung allein wenig gewonnen und gegen eine Wiederholung ähnlicher Erscheinungen kaum wirksame Hilfe geleistet.

H. Thurn S.J.

Christentum und Humanismus. Von V. E. Freiherr v. Gebtsattel. (186 S.) Stuttgart 1947, Verlag Ernst Klett.

Das Buch besteht aus einigen in sich geschlossenen Aufsätzen. Nach einer Auseinandersetzung mit C. G. Jung unter der Rücksicht „Religion und Psychologie“ folgt

der schon gesondert erschienene Artikel „Not und Hilfe“, in dem die gegenwärtige Zeitlage treffend geschildert wird. Freilich so, wie sie dem Psychologen und Therapeuten erscheint. „Die Liebe in der Aufbauordnung des Stifterschen Menschenbildes“ gibt ein Bild rechter Ordnung innerhalb des Liebeslebens, weist auch dort noch Sinnfülle nach, wo der erdgebundene Mensch keinen mehr finden kann. „De profundis“ greift auf Äußerungen C. G. Jungs zurück, die dieser im Zusammenhang einer Beurteilung des deutschen Volkes machte. „Christentum und Humanismus“ faßt die verschiedenen Motive der vorangehenden Überlegungen unter dem Kennwort der Anthropologie zusammen. Der Verfasser glaubt, daß der Mensch „nicht in sich, nicht aus sich selbst, nur von seinen Grenzen her zu verstehen sei“. Die Worte wollen sagen, daß in allem und jedem die Auffassung des Menschen durchscheinen werde, ob er den Menschen in den Mittelpunkt der Welt stelle oder Gott. Es geht dem Verfasser darum, deutlich werden zu lassen, wohin Entwicklungslinien der Renaissance wie des Protestantismus geführt haben: Der Humanismus ist schuld an der zunehmenden Unabhängigkeit des Menschen von den Bindungen, die ihn tragen sollten. Er führte in die Haltlosigkeit. Der Protestantismus entwürdigte den Menschen, indem er ihn rettungslos der Sünde verfallen sein ließ. Die Reaktion auf solche Lehre war die Selbstauflösung. Der Christ hat der haltlosen und aufgelösten Zeit zu beweisen, daß echte Humanität, edles und starkes Menschentum nur vom echten Christentum zu erwarten sind.

Die Ausführungen v. Gebtsattels sind anregend und persönlich erlebt. Nicht übereinstimmen kann man mit dem Verfasser, wenn er das Bild moderner Seelsorge im ganzen Umfang als „primitiv und unzureichend“ zeichnet. Das ist nicht nur einseitig aus dem Blickwinkel des Therapeuten gesehen — die Seelsorge erstreckt sich nun einmal nicht nur auf seelisch Kranke —, sondern auch hart und ungerecht.

H. Thurn S.J.

Das Wesen des Friedens. Von Ernst Friedländer. (216 S.) Hamburg 1947, Hoffmann und Campe.

Es ist ein Zeichen der Friedlosigkeit unserer Tage, daß die Zahl der Bücher über